



Stimmen unserer Partner

Wenn der Papst den Kapitalismus zur Rede stellt

Die Kritik am Kapitalismus ist in der katholischen Kirche nicht neu. Jean-Yves Calves SJ, ein weithin geachteter Begleiter der Französischen Sozialwochen, hat sie bereits vor 15 Jahren in radikaler Form formuliert.¹ In seinen Augen neigen kapitalistische Wirtschaftsformen systembedingt zu einem Ungleichgewicht im Kräfteverhältnis von Kapitaleignern und Lohnarbeiterschaft. Grund hierfür ist die Tendenz des Finanzkapitals zur Konzentration. Nie zuvor jedoch hat ein Pontifex sich so unmissverständlich und so radikal geäußert, wie es Papst Franziskus in einer Reihe von Stellungnahmen getan hat, die in Form und Inhalt mehr als einen sprachlichen Unterschied markieren. Ein hervorragender Artikel auf der Titelseite der Septemberausgabe von „Le Monde diplomatique“ zeichnet die Grundlinien dieses Denkens nach, das „ein System strukturell perverser Handels- und Eigentumsbeziehungen“ aufdeckt.

Ich gestehe, diese fundamentale Infragestellung lässt mich perplex. Selbstverständlich kann man dem Papst eine etwas einseitige lateinamerikanische Sicht der Dinge zugute halten, die den langen Weg zu einer „sozialen Marktwirtschaft“ unterschätzt. Verdanken wir ihr in Europa nicht bedeutende Fortschritte auf dem Gebiet der Sozialordnung und beim Umweltschutz? Und haben die europäischen Bischöfe nicht erst kürzlich diese soziale Marktwirtschaft begrüßt als grundlegenden Kompro-

miss, den es durch einen Zuwachs an Verantwortung und Solidarität in Europa zu bewahren gilt? Indessen kann man m.E. nicht seine Augen vor der Tatsache verschließen, dass diese Er rungenschaften bröckeln. Auf ihrer Basis allein gelingt es nicht mehr – außer in einigen Ländern, die nicht für alle Vorbild sein können –, erhebliche Teile der Bevölkerung aus der bedrückenden Situation von Langzeitarbeitslosigkeit oder prekärer Beschäftigung herauszuholen. Man kommt nicht umhin anzuerkennen, dass trotz der persönlichen Qualität zahlreicher Manager die Steuerung durch die Aktionäre einen Druck auf den Arbeitsmarkt ausübt, der die Anpassungsfähigkeit der weniger gut Ausgerüsteten übersteigt. Manche schließen daraus, dass die Entstehung einer Gesellschaft zweier Geschwindigkeiten unvermeidlich ist – eine Perspektive, mit der sich der Sozialkatholizismus nie und nimmer abfinden kann.

Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts kündigte das prophetische Buch von Michel Albert den Zusammenstoß zweier Kapitalismen an, des angelsächsischen (Finanzen) und des rheinischen (der sich an den langfristigen Gegebenheiten eines Raumes orientiert).² Für Europa setzte Michel Albert auf die Chancen des Letzteren. Was wir jedoch sehen, ist eher der zunehmende Einfluss des Ersteren, auch, wie es scheint, auf der anderen Seite des Rheins. Für christlich-soziales Denken und Handeln tut sich

hier ein gewaltiges Arbeitsfeld auf. Das Buch von Michel Albert müsste heute neu geschrieben werden. Dabei lässt sich absehen, dass es nicht darum geht, die großen Kompromisse der sozialen Marktwirtschaft aufzugeben, vielmehr sie neu zu interpretieren, und zwar von unten (das ist die Aufgabe der Pioniere der Sozial- und Solidarökonomie), vor allem aber von oben. Es gilt, Reflexionspisten zu eröffnen, Infragestellungen systemischer Natur zu akzeptieren, und dies auf der relevanten europäischen Ebene. Denn auf dieser Ebene müssen der Kampf gegen die Armut, die Verbesserung der Stellung der Arbeit, die Neujustierung des sozialen Schutzes und die langfristigen Investitionen als gleichgewichtige Ziele gesehen und durch neue Investitionen und Regeln den Verirrungen des Finanzsektor entzogen werden.

*Jérôme Vignon
Präsident der Semaines
Sociales de France*

Übernommen aus „Lettre des Semaines Sociales de France“, Nr. 80, Oktober 2015.

Übersetzung: Wilhelm Rauscher, Freiburg.

¹ Jean-Yves Calvez, Les silences de la doctrine sociale de l'Eglise, éd. de l'Atelier 1999, 158 p.

² Michel Albert: Capitalisme contre capitalisme, éd. du Seuil 1991, 316 p.